‘Altniederländische Mystik in deutschsprachiger Überlieferung’

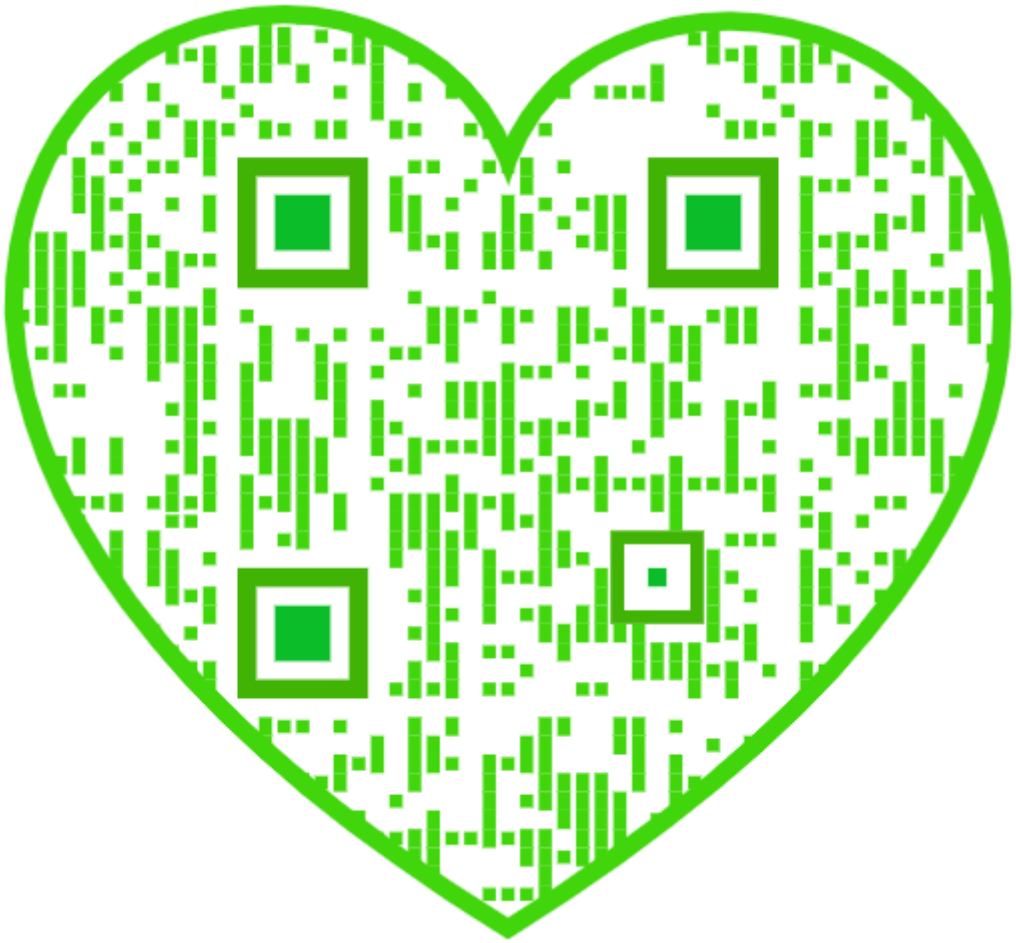
Kurt Ruh

bron
Kurt Ruh, ‘Altniederländische Mystik in deutschsprachiger Überlieferung.’ In: Kurt Ruh, *Kleine Schriften II: Scholastik und Mystik im Spätmittelalter*. Berlijn, 1984, p. 94-117.

Zie voor verantwoording: https://www.dbnl.org/tekst/ruh_001altn01_01/colofon.php

Let op: boeken en tijdschriftjaargangen die korter dan 140 jaar geleden verschenen zijn, kunnen auteursrechtelijk beschermd zijn. Welke vormen van gebruik zijn toegestaan voor dit werk of delen ervan, lees je in de gebruiksvoorwaarden.

dbnl digitale bibliotheek voor de Nederlandse letteren



Altniederländische Mystik in deutschsprachiger Überlieferung

[Dr. L. Reypens-Album, hg. von Alb. Ampe, Antwerpen 1964, S. 357-382]

Über den Einfluß der deutschen Mystiker auf die niederländische Spiritualität ist schon wiederholt und mit Erfolg gehandelt worden: W. DOLCH[1] - um nur an die grundlegenden Darstellungen zu erinnern - sammelte vor mehr als einem halben Jahrhundert die handschriftlichen Zeugen in bereits erstaunlicher Vollständigkeit; C.G.N. DE VOOYS[2] ging den Wirkungen Eckharts im niederländischen Raum nach; M.A. LÜCKER[3] stellte den Einfluß Eckharts auf die Devotio moderna im besondern dar; A.G.M. VAN DE WIJNPERSSE[4] gab auf Grund einer breiten handschriftlichen Tradition die niederländische Übertragung von Seuses 'Horologium' heraus; G.L. LIEFTINCK widmete seine imponierende Proefschrift[5] den mittelniederländischen Tauler-Handschriften. Bekannt ist weiter die außerordentlich starke Verbreitung deutscher Lehr- und Erbauungsbücher in den Niederlanden: der Traktate Davids von Augsburg, der 'Vierundzwanzig Alten' Ottos von Passau, des 'Extendit-manum'-Passions-| traktat des Heinrich von St. Gallen, des Dekalog- und Exodustraktats Marquards von Lindau[6]. So entstand das

1 Die Verbreitung oberländischer Mystikerwerke im Niederländischen. Diss. Leipzig, Weida i. Th. 1909.

2 Meister Eckhart en de Nederlandsche Mystiek, Nederl. Arch. v. Kerkgesch., N.S. III (1905), S. 50-92, 176-194, 265-290.

3 Meister Eckhart und die Devotio moderna (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, hg. von JOSEPH KOCH, Bd. I), Leiden 1950. S. 156 ff. ein 'Verzeichnis der mndl. Eckhart-Hss.'. Es ist gut, wenn man sich beim Begriff 'Eckhart-Hss.' bewuβt bleibt, daβ jede Hs., die auch nur ein Predigt- und Traktat-Fetzchen Eckharts enthält, 'Eckhart-Hs.' genannt wird. Die so entstehenden Zahlen täuschen eine Breite der Überlieferung vor, die es nie gegeben hat.

4 De Dietse Vertaling van Suso's Horologium aeternae sapientiae, Groningen/Den Haag 1926.

5 De Middelnederlandsche Tauler-Handschriften. Proefschrift Amsterdam, Groningen 1936.

6 MARCEL VILLER, Le 'speculum monachorum' et la Dévotion moderne, Rev. d'ascétique et de mystique 3 (1922), S. 45-56; CRISPINUS SMITS O.F.M., David van Augsburg en de invloed van zijn Profectus op de Moderne Devotie, Collectanea Franciscana Neerlandica 3 (1927), S. 171-203; Hss.-liste von Davids 'De compositione' in mndl. Übertragung bei DOLCH, S. 19 f. und RUH, David von Augsburg in: Augusta 955-1955, Augsburg, 1955, S. 80 f. jetzt in: K.R., Kleine Schriften, Bd. II, Berlin/New York 1984, S. 46-67; WIELAND SCHMIDT, Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau (Palaestra 212), Leipzig 1938, S. 212 ff., 238 ff., 391 f.; RUH, Der Passionstraktat des Heinrich von St. Gallen, Diss. Zürich, 1940, S. XVI ff. und Zs. f. schweiz. Kirchengesch. 47 (1953), S. 217 ff.; A. AMPE, Marquard van Lindau en de Nederlanden, OGE 34 (1960), S. 374-302.

Bild eines unwiderstehlichen Stroms oberländischer Mystiker-Werke nach den Niederlanden und damit eines geschichtlichen Gefälles vom Oberrhein zum Niederrhein und zur Schelde. Dort sind die Gebenden, hier die Empfangenden, die erst mit der Devotio moderna die Bewegung wieder zurückfluten lassen.

Dieses Bild läßt sich nicht halten, auch wenn man die Anfänge der volkssprachlichen Mystik, die niemand den Niederländern absprechen wird (Hadewijch und Beatrijs und nun doch - geistig und sozialständisch gesehen - in ihrer Nähe: Mechthild von Magdeburg), nicht mit in die Diskussion ziehen will. In Wirklichkeit war die Vermittlung eine wechselseitige. Querschnitte durch die Handschriftenbestände von der Mitte des 14.Jahrhunderts bis zur Schwelle der Reformation würden zeigen, daß es im deutsch-niederländischen Raume von den Alpen zur Nord- und Ostsee zu einer gegenseitigen Integration der geistlichen Literatur im allgemeinen und der mystischen im besonderen gekommen ist. Man las nicht nur Eckhart, Seuse und Tauler, Otto von Passau und Marquard von Lindau in niederländischen Klöstern und Bürgerhäusern: ebenso fanden Ruusbroec, Jan van Leeuwen, Gerard Zerbolt van Zutphen, Hendrik Herp und die ‘Imitatio Christi’ einen deutschen Leserkreis. Diese Tatsache, die sich an der Überlieferung ablesen läßt, stärker, als es bisher der Fall war, ins Bewußtsein zu rücken, sei Aufgabe und Ziel dieses Beitrags. Er wird z.T. bereits Bekanntes (wenn auch von der deutschen Forschung so gut wie Vergessenes und Übersehenes) zusammenfassen, präzisieren und erweitern, z.T. neues Material vorlegen, das uns erst gestattet, gewisse Erscheinungen zusammenzusehen und Schlüsse zu ziehen. Dabei ist es mir eine große Genugtuung, an Interessen und Erkenntnisse des verehrten Jubilars, dem dieser Artikel gewidmet ist, anknüpfen zu können: ich meine seinen Aufsatz ‘Bij het zesde eeuwfeest der hoogduitse vertaling van Ruusbroec's “Brulocht”’[7].|

I.

‘Vertaling’ (‘Übersetzung’) im soeben zitierten Titel führt uns zur Vorstellung einer Sprach g r e n z e , die durch den Akt des Übertragens zu überwinden ist. Daß es zwischen Deutsch und Niederländisch bis zur

7 OGE 24 (1950), S. 225-242.

schriftsprachlichen Fixierung eine solche Grenze im strengen Wortsinne nie gegeben hat, ist bekannt: zwischen ‘Oberland’ und ‘Niederland’ liegen verschiedene Sprachlandschaften, die rheinfränkisch-hessische, die moselfränkische um Trier, die ripuarische um Köln, und infolgedessen verschiedene Sprachgrenzen. Es ist, wenn man die politischen Grenzen aus dem Spiel läßt, auf Grund sprachlicher Kriterien kaum möglich, unter diesen gestaffelten Sprachschranken die ‘eigentliche’ Grenze auszumachen. Ich muß diese sprachgeschichtliche Binsenwahrheit aussprechen, weil sie für die Beurteilung des literarischen Austauschs zwischen den Niederlanden und dem deutschen Süden von entscheidender Bedeutung ist.

Von Bedeutung, weil schon die rein sprachliche Adaptationsfähigkeit der verschiedenen Landschaften zwischen den Alpen und dem Niederrhein recht ungleich war, und das konnte sich sowohl auf die Zahl der verdeutschten Werke als auch besonders auf die Art und Weise dieser Rezeption auswirken. Wird es sich dabei in jedem Falle um eine ‘Übersetzung’ handeln, d.i. um ein Produkt bewußter Umbildung in anderen Sprachstoff? Ich gestehe, daß mir durch das Studium mittelniederländischer Werke in deutscher Sprache gerade der Ausdruck ‘Übersetzung’ für diese Umformungen höchst problematisch geworden ist.

Wenden wir unsern Blick zunächst auf die dem Niederländischen benachbarten deutschen Sprachlandschaften. Hier habe ich immer wieder dieselbe Beobachtung gemacht: Im Niederdeutschen wie im Mittelfränkischen, im Ripuarischen sowohl wie im Moselfränkischen, erfahren niederländische Texte nichts anderes als eine Angleichung an die jeweiligen Laute und Formen; Syntax und Wortschatz bleiben bei Übernahme dieser Texte fast gänzlich unberührt. Der Prozeß ist grundsätzlich kein anderer, als wenn ein bayerischer Schreiber einen alemannischen Text ab- bzw. umschreibt. M.a.W.: in Hamburg, Lübeck, Hildesheim, in Aachen, Köln, Bonn und Trier verstand man einen niederländischen Text ohne Mühe zu lesen. Er wurde für den Gebrauch umgeschrieben, wozu jeder Schreiber mit Leichtigkeit in der Lage war. Zur Veranschaulichung zwei Beispiele: das eine ist ein Stückchen aus | Ruusbroecs ‘Brulocht’ nach einer Brüsseler (Br.) und Kölner (Kö.) Hs., das andere eine Ermahnung des Hl. Franziskus in einem Text aus Antwerpen (A.) und Trier (Tr.)[8].

8 Br., die ‘Standaardhandschrift’ aus Groenendaal, nach der Ausgabe der Ruusbroecgenootschap, Werken I, 1944^{2}, S. 247, 27-32; Kö., Berlin, StB germ. 2^{o} 1028, nach der Ausgabe von A. ARNSWALDT, Hannover 1848, S. 145, 13-18; A., Antwerpen, Minderbroedersklooster, Ps. 216 nach der Ausgabe van STEPH. SCHOUTENS, *Sommeghe guldenen woerde ... die broeder Egidius ghesproeken heeft / Sinte Franciscus vermaninghen*, Antwerpen 1904, S. 271; Tr.: Trier, Stadtbibl. Cod. 1184 (486) 303^{v}.

1.

Br.	*Alse die innighe scouwende mensche aldus vervolcht hevet sijn eewich*
Kö.	*Als der ynnige schauwende minsche alsus vervolget hait sin ewich*
Br.	*Beelde, ende in deser luterheit, overmids den Sone, beseten hevet den scoot*
Kö.	*bilde ind in deser luyterheit ouermitz dem sone beseessen hait den schois*
Br.	*des Vader, soe es hi verclaert met godlijker Waerheit. Ende hi ontfeet die*
Kö.	*des vaders, so is he verclairt mit gotlicher wairheit, ind he entfenget di*
Br.	*eewighe Ghebort alle uren nuwe, ende hi gheet ute, na wise des Lichts*
Kö.	*ewige geboirt al vren nuywe, ind he geit vs na wijse des lichtes ind*
Br.	*in een godlijc scouwen*.
Kö.	*in eyn gotlich schauwen*.

2.

A.	*O mensche mercke in hoe groeter hoecheit god onse heer die gheset heeft*.
Tr.	*O mensche mircke in wie grosse hoicheit got vnser here dich gesatz hait*,
A.	*want hi heeft di ghescapen ende ghemaect totten beelde sijns ghebenediden*
Tr.	*want er hait dich geschaiffen vnd gemacht na em bilde syns gebenediden*
A.	*soens na den lichaem ende tot sijnre ghelikenisse na den gheest*.
Tr.	*soyns na deme lycham vnd na syner gelichnisse in dem geiste*.

Es handelt sich nicht um sorgfältig ausgesuchte Musterbeispiele, sondern völlig zufällige Griffe in das Material, das mir gerade zur Verfügung steht. Man muß die Texte so unmittelbar nebeneinander sehen und miteinander lesen, um mit der Vorstellung aufzuräumen, es bestünden im umschriebenen Raume Grenzen, die die

Literatur nur durch Übersetzungsleistungen zu überwinden vermocht hätte. Sie konnte vielmehr kaum gehemmt strömen, vom Westen nach Osten und vom Osten nach Westen. Im Zeitraum der Massenproduktion geistlicher Literatur zwischen 1350 und 1500 verlief jedoch dieser Strom fast ausschließ- | lich von Westen nach Osten[9]. Als Regel darf gelten: Was in den Niederlanden Verbreitung fand, das gelangte auch nach Niederdeutschland und Mittelfranken. Ich nenne nur einige repräsentative Werke, an deren Überlieferung man diese Tatsache ablesen kann:

‘Van den vier oefeninghen’ (niederländische Bearbeitung von Bonaventuras ‘Soliloquium’)[10],
die sog. franziskanischen Traktate in niederländischer Übertragung[11],

9 Das bemerkenswerteste Gegenbeispiel ist der ‘Seelentrost’. Zu dessen Überlieferung und Verbreitung siehe MARG. SCHMITT, Der Große Seelentrost, Köln/Graz 1959, S. 11* ff.
10 Siehe RUH, Bonaventura deutsch, Bern 1956, S. 141 ff.
11 Siehe ebd., S. 217 ff. und SOPHRONIUS CLASEN O.F.M. - JULIUS VAN GURP O.F.M. Cap., Nachbonaventurianische Franziskusquellen in niederländischen und deutschen Handschriften des Mittelalters, Arch. Franc. Hist. 49 (1956), S. 434 ff.

die niederländische Übersetzung von Pseudo-Richards von St. Viktor Hohelied-Kommentar[12],
Gerard Zerbolts van Zutphen ‘Van gheestelijken opklimminghen’[13],
die Anselmus zugeschriebene Mediatio IX in der Übertragung des Vranke Callaert[14],
Hendrik Herps ‘Spieghel der volcomenheit’[15],
‘Epistola de vita et passione Domini Nostri’[16].

Nach meinen Beobachtungen nährt sich der Großteil der geistlichen Prosaliteratur im niederdeutschen und mittelfränkischen Raum vom niederländischen Schrifttum. Wesentlich geringer ist der Anteil des hochdeutschen Bücherimports, obwohl hier die oberdeutschen Bestseller, Seuses ‘Büchlein der ewigen Weisheit’, Ottos von Passau ‘Vierundzwanzig Alte’, Marquards Dekalog- und Exodustraktat u.a. mehr, keineswegs fehlen. Bezeichnend ist jedoch, daß das ‘Büchlein der ewigen Weisheit’ in Niederdeutschland und im Mittelfränkischen vor allem durch die niederländische Übertragung des ‘Horologium’ verbreitet war und manche niederdeutsche oder mittelfränkische Fassung | einer oberdeutschen Schrift durchaus den Eindruck macht, sie sei die Umschrift einer niederländischen Vorlage, nicht des hochdeutschen Originals[17]. Doch wäre dies noch auf breiter Vergleichsbasis zu untersuchen.

Das heißt nun aber: Die sprachliche Schranke zwischen Mittelfränkisch/Niederdeutsch einerseits, Rheinfränkisch/Ostmitteldeutsch und das südliche Oberdeutsch andererseits, erweist sich für literarische Texte als stärker als zwischen Mittelfränkisch/Niederdeutsch und den Niederlanden. Die soeben angeführten niederländischen Werke kommen allesamt nicht oder dann nur auf besonderen Wegen über die mittel-/rheinfränkische Schranke hinweg, und umgekehrt vermag eine oberdeutsche

12 Siehe Bonaventura deutsch, S. 31.
13 Siehe J. VAN ROOIJ, G.Z. van Zutphen, Leven en geschriften, Nijmegen 1936, S. 313 ff.; Bonaventura deutsch, S. 149 f.
14 Siehe Bonaventura deutsch, S. 161.
15 Siehe die Ausgabe von L. VERSCHUEREN, O.F.M., Antwerpen 1931, I, S. 58 ff.
16 Siehe C.C. DE BRUIN, De Dietse oertekst van de anonieme ‘Epistola...’ in NAKG, N.S., 34 (1944); LYDIA HEDBERG, Epistola de vita et passione Domini Nostri und Regula Augustini in mittelniederdeutschen Fassungen (Lunder Germanistische Forschungen 29), Lund/Kopenhagen 1954, S. 61 ff.
17 Schon DE VREESE hat Beobachtungen in dieser Richtung gemacht. Fast unwillig akzeptiert er für Marquards von Lindau Exodus-Traktat in ripuarischem Sprachgewand einen oberdeutschen Verfasser, aber der vorliegende Text sei jedenfalls nach niederländischem Vorbild geschrieben worden: ‘Al moge het nu waar zijn ... dat dit werk oorspronkelijk in het Opperduitsch werd geschreven, toch lijdt het geen twijfel, of de Middelfrankische tekst welke in dit hs. M^{10} voorkomt, is naar een Middelnederlandsch voorbeeld vertaald, niet naar een Opperduitsch’ (Beschrijving der Handschriften van Jan van Ruusbroec's Werken, Gent 1900, S. 157). Dazu A. AMPE, OGE 34 (1960), S. 393, Anm. 2.

Schrift oft den ganzen süd- und ostmitteldeutschen Raum zu erobern: vor dem Mittelfränkischen und Niederdeutschen macht sie halt[18].

Das Material, das ich keineswegs vollständig (was schlechterdings nicht möglich ist), aber in genügender Breite überblicke, gestattet uns durchaus die abschließende Feststellung, daß der niederländische Literaturraum im umschriebenen Zeitraum ganz Niederdeutschland und den Kölner und Trierer Raum einschließt. Bestimmt gilt dies für die geistliche Prosaliteratur, und damit für die Hauptmasse der damaligen Bücherproduktion. Die deutsche Forschung darf sich dieser Erkenntnis nicht länger verschließen. Dann kann es nicht mehr vorkommen, daß sich Germanisten jahrelang mit niederdeutschen Texten befassen und sie gar edieren, ohne zu ahnen, daß dahinter eine breite Front niederländischer Handschriften steht, die das Original repräsentieren[19]. Aber auch die niederländische, so rührige und erfolgreiche Handschriftenforschung sollte nicht, wie es immer noch in eigentümlicher Befangenheit geschieht, bei der Sichtung einer Überlieferung | vor den niederdeutsch-mittelfränkischen Ablegern halt machen. Es sind zwar sozusagen in die Provinz ausgewanderte, aber durchaus legitime Kinder[20].

Sofern deutsche Sprachlandschaften dem niederländischen Literaturraum angehören, achten wir auf dort auftretende Zeugen niederländischer Mystik - etwa die zahlreichen Ruusbroec-Handschriften - nicht weiter. Sie sind, so möchte ich sagen, selbstverständlich dort und gleichsam zu Hause. Im folgenden richte ich den Blick ausschließlich auf O b e r d e u t s c h l a n d , indem ich frage, ob, in welchem Umfang und in welcher Weise in dieser Herzkammer mystischer Spiritualität niederländische Mystik wirksam wurde.

Man kann sich vorstellen, daß ein Werk in Etappen von Norden nach Süden, von Brüssel und Amsterdam nach Basel, Straßburg und Nürnberg seinen Weg über die Schreiberhände genommen hat, also in einem Prozeß allmählicher Umformung oder Anpassung. Auch in diesem Falle einer sukzessiven und sozusagen automatischen Eindeutschung dürfte von ‘Übersetzung’ nicht gesprochen werden. Ich kenne jedoch keinen solchen Fall, und er scheint auch in der umgekehrten Ausbreitungsrichtung,

18 Das ist z.B. beim Eucharistietraktat Marquards von Lindau der Fall. Von ca. 70 bekannten Hss. (siehe A.J. HOFMANN, Der Eucharistie-Traktat M.s v.L., [Hermaea N.F. 7), Tübingen 1960 und, ergänzend, RUH, AfdA 73 [1961], S. 19 f.) ist eine einzige (HOFMANN Nr. 32) aus Köln, die ich nun doch (gegen AfdA 73, S. 15!) als Zufallsschößling betrachten möchte.

19 Siehe Verf. in AfdA 67 (1954), S. 11 f. (zu M. JAATINEN, Die mndd. Übersetzung der sog. Hieronymus-Briefe, Helsinki 1950).

20 Siehe Verf. in PBB 83 (Tübingen 1962), S. 402 (zu R. LIEVENS, Jordanus van Quedlinburg in de Nederlanden, Gent 1958).

vom oberdeutschen Süden nach den Niederlanden, die Ausnahme zu sein[21]. Man ist zunächst von dieser Feststellung überrascht, aber nur solange, als man sich von der Ausbreitung eines literarischen Werks zur Zeit handschriftlicher Überlieferung allzu mechanistische Vorstellungen macht. Handschriften bewegen sich nun doch nicht wie wandernde Völker oder marschierende Heere vorwärts, auch nicht mit der Gesetzmäßigkeit von Lauterscheinungen, etwa der nhd. Diphthongierung. Sie haben vielmehr ihre eigenen und stark wechselnden Bedingungen der Verbreitung: klösterliche und bürgerliche Schreibstuben, Klosterreformen bzw. deren Wege und Organisation, persönliche Beziehungen von Ort zu Ort bedingen sie. Genaue Fixierungen dieser Wege gelingen nur im Einzelfall. Man vergleiche die, wie mir scheinen will, instruktiven Beispiele, | die gerade das Material, das wir in den folgenden Abschnitten ausbreiten, hergibt.

Es sind also in all den Fällen, denen wir noch begegnen werden, niederländische Schriften unmittelbar auf irgendeinem persönlichen Wege, in den süddeutschen Raum gelangt, wo sie, um gelesen und weiter verbreitet zu werden, eine sprachliche Umformung erfahren mußten.

Bei ihrer Beurteilung ist zunächst zu bedenken, daß sich die Sprachen vor 500 bis 700 Jahren noch entschieden näher standen als heute. Und vielleicht noch entscheidender als die sprachgeschichtlichen Fakten, die sachlich Nähe und Ferne zweier Idiome zu bestimmen vermögen, ist das lebendige Bewußtsein, das Sprachenverhältnisse registriert und wertet. Wie empfanden die Süddeutschen die Sprache der Vlamen und Holländer? Wie nahe, wie fremd war sie ihnen? Ich kenne nur wenige Zeugnisse (zahlreiche sind auch nicht zu erwarten). Berthold von Regensburg setzt bei seinen Hörern das Bewußtsein der Unähnlichkeit beider Sprachen voraus, wenn er sagt: *Ir wizzet wol, daz die niderlender unde die oberlender gar ungelîch sint an der sprâche und an den siten*[22]. Mechthilds von Magdeburg nun doch schon stark mitteldeutsch gefärbtes Niederdeutsch[23] empfand man in Basel als *fremdez tützsch*, und man bedurfte zweier Jahre ‘Fleiß und Mühe’, ehe es ‘ein wenig’ in ‘unser’

21 Genaueres ist bis jetzt freilich nur in WIELAND SCHMIDTS vorbildlichen Untersuchungen über ‘Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau’ (Palaestra 212, Leipzig 1938) bekannt geworden. Der Verfasser meint zwar S. 291 ff. zusammenfassend, daß der Text in Etappen rheinabwärts gewandert sei - und in der Tat taucht eine Mainzer Hs. später in Köln auf (S. 188 f.) -, aber andere Fälle haben stärkere Beweiskraft: eine niederländische Hs. ist unmittelbar nach einer hochdeutschen Vorlage hergestellt worden (S. 212), gleichfalls eine Kölner nach einer alemannischen (S. 194). Köln als Umschlagsplatz auf dem Wege nach den Niederlanden (SCHMIDT, S. 292)- möchte ich am wenigsten in Abrede stellen.

22 Predigt Nr. XVIII, Ausgabe PFEIFFER/STROBL I, S. 250, 38 f.

23 Siehe HANS NEUMANN, Problemata Mechtildiana, ZfdA 82 (1948/50), S. 171 f.

Deutsch gebracht war[24]: noch um einige Grade fremder, möchte man meinen, mußten niederländische Texte erscheinen. Jung Helmbrecht gebraucht bekanntlich beim Empfang der Seinen neben lateinischen, französischen und böhmischen Grußformeln auch vlämische Redensarten (726 ff.), und diese werden so wenig verstanden wie jene: die Aufforderung des Alten *sprich ein wort tiutischen* (759) richtet sich auch gegen das Platt. Das verrät den Abstand im Sprachenbewußtsein.

Trotzdem blieb man sich der Sprachverwandtschaft bewußt: Es gab im Deutschen das *vlaemen*, und diese Verbrämung der Rede mit vlämischen Wortbildungselementen und Lauten war ja nur möglich auf Grund eines spontanen Grundverständnisses des Niederländischen. | Auch dafür zeugt der 'Helmbrecht' - *Ey waz snacket ir gebûrekîn*... (764 ff.) und die ironische Replik dazu: *gât ir nû, her blindekîn* (1717) - und vor ihm Neidhart: *mit sîner rede er vlaemet* (82,2). Auch rechnete man das Niederländische noch zum 'Deutschen': *eyn puch verschriben ze deutsch in brabantzer zunge* nennt ein Nürnberger das 'Dietsche Doctrinale'[25].

Abstand und Nähe zugleich bestimmen das Verhältnis Oberdeutsch-Niederländisch im Spätmittelalter. Der eine mochte mehr die Nähe, der andere den Abstand empfinden: ich meine, die Bewußtseinsskala zwischen 'fremd' und 'doch vertraut' müßte bei der Umformung niederländischer Schriftwerke in ein oberdeutsches Idiom ihren sprachlichen Niederschlag gefunden haben. Und gerade im Umgang mit Werken der Mystik, auf die wir uns thematisch beschränken, erwarten wir einen Grad des Sprachbewußtseins, das uns den Umformungsprozeß auch in Feinheiten sichtbar werden läßt. Wir werden sehen, ob und inwieweit sich diese Erwartung erfüllt.

Zunächst ist es aber unsere Aufgabe, die handschriftlichen Zeugen niederländischer Mystik in oberdeutscher Sprache namhaft zu machen. Beweist es nicht die Entfremdung der deutschen Philologie von der niederländischen Schwester, daß noch keine einzige niederländische Mystikerschrift in mhd. Sprachgewand durch einen Germanisten eine nähere Untersuchung und Würdigung erfahren hat, geschweige eine Ausgabe? Und doch wurden wenigstens in e i n e m Falle, der hochdeutschen 'Brulocht'-Fassung, schon in der Frühzeit der deutschen Mystik-forschung Wege dazu freigelegt und Aufgaben ins Auge gefaßt[26]. Sie blieben, abgesehen von gelegentlichen Hinweisen, ungenutzt, bis REYPENS

24 PHILIPP STRAUCH, Margareta Ebner und Heinrich von Nördlingen, Freiburg und Tübingen 1882, S. 247, Z. 136 ff.

25 Zitiert R. LIEVENS, Het Duits sukses van de Dietsche Doctrinale, Leuvense Bijdragen 49 (1960), S. 139.

26 In der Ruusbroec-Ausgabe ARNSWALDTS, wo auf die Straßburger Hss. hingewiesen wird, und durch ENGELHARDS Publikation (siehe unten S. 102).

im oben erwähnten Aufsatz die 'Brulocht'-Überlieferung *toten voeten des berchs* zusammenstellte und weiterweisende philologische Fragen aufwarf. In diesem Falle habe ich zusammenzufassen, zu präzisieren und zu ergänzen. Dasselbe gilt von Jans von Leeuwen Traktatenbündel, das nach der Mitte des 15.Jahrhunderts nach Rebdorf im Altmühltal gelangte. Die Materialien zu Hendrik Herps 'Spiegel der Vollkommenheit' und Gerhard Zerbolts von Zutphen 'Geistlichen Aufstiegen' lege ich ganz aus Eigenem vor.|

II.

Die erste niederländische Mystikerschrift, die in die Sprache der 'Oberländer' umgeformt wurde, ist Jans van Ruusbroec 'Die gheestelike brulocht'[27]. Sie hatte entschieden Erfolg. L. REYPENS wußte 1950 zehn erhaltene Handschriften-Zeugen zu nennen[28], konnte sich jedoch, wie mir scheint, nur bei wenigen auf die eigene Anschauung abstützen. Drei weitere oberdeutsche 'Brulocht'-Texte machte ich 1953 und 1961 in knappster Form bekannt[29] (die Nummern l, 7 und 10 unserer Liste). Ich stelle die ganze bisher bekannt gewordene Überlieferung zusammen, an der Spitze die vollständigen, im ungefähren nach Alter und Wert abgestuften Handschriften[30].

1. K a r l s r u h e , Bad. Landesbibl. Karlsruhe 1103, 12^{r}-143^{v}. Perg., 12^{o}, 14.Jh., 2.Hälfte, Straßburger Herkunft wahrscheinlich[31], in 85 Kapiteln, vollständig. Lit.: RUH, AfdA 73 (1961), S. 21.
2. B a s e l , Univ. Bibl. A VIII 58, 8^{ra}-120^{va}, Pap., 4^{o}, um 1400, aus Basel, in 89 Kapiteln, vollständig.
3. M ü n c h e n , Staatbibl. Cgm. 346, 1^{r}-154^{r}. Pap., 4^{o}, v.J. 1468, aus dem Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf, vollständig. Lit.: J.G.V. ENGELHARDT, Richard von St. Victor und Johannes Ruysbroeck, Erlangen 1838, S. 279-297 (hochdt. Ausgabe des 3. Buches).

27 Ebenso alt oder noch älter mögen die knappen oberdeutschen Exzerpte aus Hadewijchs (die Überlieferung machte daraus *sante adelwip*) Briefen, vorab des 10. sein. Ich begnüge mich mit ihrer Erwähnung, da sie gewürdigt und herausgegeben worden sind: durch J. VAN MIERLO S.J., Hadewijch, Brieven (Leuvense Studiën en Tekstuitgaven), I, Antwerpen 1947, S. 265-275.

28 S. 231 ist Berlin, germ. qu. 1088 (= ARNSWALDT Nr.3145) als Brulocht-Hs. eine Fehlangabe. Die Hs. enthält als Hauptstück Herp, 'Spieghel der volcomenheit' (siehe Ausgabe VERSCHUEREN, I, S. 38 ff.).

29 AfdA 66 (1953), S. 103 und AfdA 73 (1961), S. 21.

30 Ich verzichte auf die Zitation der Kataloge und die Anführung REYPENS zu jeder einzelnen Nummer.

31 Dahin weisen außer der Sprache die Vorbesitzer.

4. W i e n , Nat. Bibl. 12759 [Suppl. 80], 1^{r}-156^{r}, Pap., 4^{o}, v.J. 1472, aus dem Augustinerinnenkloster Inzigkofen bei Sigmaringen[32], vollständig.
5. G i e ß e n , Univ. Bibl. 754, 1^{r}-108^{v}. Pap., 4^{o}, spätes 15.Jh., hessisch, vollständig.
6. B e r l i n , Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, germ. 4^{o} 194, 213^{r}-235^{r}. Pap., 4^{o}, 15.Jh., 2.Hälfte, elsäss. (Sudermann-Hs.), von Buch II, 4. Teil, c, a (S. 223, 23 der Ausgabe) bis Schluß (S. 249)[33].|
7. Z ü r i c h , Zentralbibl. Car VIII 3, 243^{v}-246^{v}, Pap., 2^{o}, v.J. 1472, hochalem., 3.Buch. Lit.: RUH, AfdA 66 (1953), S. 103 u. AfdA 73 (1961), S. 21.
8. S t . G a l l e n , Stiftsbibl. 1002, S. 296-482. Pap., 8^{o}, Ende 15.Jh., aus dem Frauenkloster St. Wiborada über St. Gallen, Text bis 160, 17 der Ausgabe.
9. S t . G a l l e n , Stiftsbibl. 585, S. 296-297, Pap., 4^{o}, 15.Jh., 2.Hälfte, aus St. Galler Klosterbesitz, Vorrede.
10. E i n s i e d e l n , Stiftsbibl. 655, 1^{r}-72^{v}, 84^{v}-95^{v}. Pap., 12^{o}, 16.Jh., 1.Hälfte, aus dem Klarissen (Bicken)kloster Villingen, Auszüge Buch I, S. 122, 32-137, 26; II, S. 160, 19-163, 24; 168, 2-169, 25; 175, 31-177, 31; 185, 1-187, 29; 206, 4-210, 20 (?); III. S. 244, 20-249[34]. Lit.: RUH, wie oben.

Die Rulman Merswin-Auszüge:

11. S t r a ß b u r g , Univ. Bibl. 739 (olim L 96^{a}), 122^{r}-130^{r}. Perg. 4^{o}, zwischen 1390 und 1400, aus dem Johanniterhaus zum Grünenwörth Straßburg (sog. Großes Memorial). Lit.: AUG. JUNDT, Les amis de Dieu, Paris 1879, S. 22 f.; KARL RIEDER, Der Gottesfreund im Oberland, Innsbruck 1905, S. 15 ff.; PHIL. STRAUCH, ZfdA 39 (1907) [Rez. über RIEDER, Gottesfreund], S. 102 ff.
12. M ü n c h e n , Staatsbibl. Cgm. 818, 1^{r}-23^{v}. Pap. 8^{o}, v.J. 1441, elsässisch. (Sudermann-Hs.!). Lit.: ENGELHARDT, a.a.O., S. 345 ff.; hochdt. Ausgabe S. 347-382.
13. S t u t t g a r t , Landesbibl. H.B.I., ascet. 203, 13^{v}-32^{v} (xxj^{v}-xl^{v}). Pap., 4^{o}, 15.Jh., aus dem Kloster Oggelsbeuren, nur die Auszüge aus Buch II. Lit.: PHIL. STRAUCH, ZfdPh 39 (1907), S. 119.

Verlorene Handschriften:

32 Dies geht aus dem Eintrag *gemain Teutsch Liberey* und dem Einband hervor: siehe A. SPAMER, Über die Zersetzung und Vererbung in deutschen Mystikertexten, Diss. Gießen 1910, S. 97 u. Anm.2 und A. HAUBER, Zentr. Bl. f. Bibl. wesen 31 (1914), S. 367.

33 Also n i c h t die Merswin-Auszüge (so DEGERING II, S. 38 und REYPENS, S. 232).

34 Von den 'Brulocht'-Auszügen 84^{v}-95^{v} habe ich seinerzeit so wenig Aufzeichnungen gemacht, daß ich sie nicht im einzelnen zu bestimmen vermag. Titel: *Das jst die gezierd d^{s} göttlichen brutlof ain klain daruss geschriben*.

14. S t r a ß b u r g , Univ. Bibl. B 152[35]. Perg., 12°, 14.Jh., 2.Hälfte, aus dem Johanniterkloster zum Grünenwörth, in 85 Kapiteln, vollständig. Lit: A.v. ARNSWALDT, Vier Schriften von Johann Ruusbroek, Hannover, 1848 S. XX.

35 Nicht 125 (REYPENS). Diese und die beiden folgenden Straßburger Hss. sind 1871 verbrannt.

15. ebd. B. 138. Pap., 4°, 15.Jh. 1 Hälfte (nach einer Vorlage v.J. 1390), aus Straßburg, vollständig. Lit.: ARNSWALDT. S. XX f.
16. ebd. B 125. 15.Jh., nur die letzten 12 Kapitel. Genauere Angaben fehlen. Lit.: ARNSWALDT, S. XXI.|
17. E i s l e b e n , Kirchenbibl. St. Andreas (Turmbibl.) N.960f. 241-252, v.J. 1489 aus der Erfurter Kartause (siehe P. LEHMANN, Mittelalterl. Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, II. München 1928, S. 322, 18), Auszüge. Lit.: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 8 (1882), S. 287-289.

Daß die verbrannte Straßburger Hs. B 152 dem Übersetzungsoriginal am nächsten kam, vermuteten ARNSWALDT und REYPENS mit Recht[36]. Die Basler ersetzt sie nur unvollkommen, wohl aber die von mir im Jahre 1958 entdeckte und 1961 kurz angezeigte Karlsruher Perg.-Hs. Sie entspricht nach Format - Duodez - und Anordnung - 85 Kapitel - vollkommen der Straßburger, ist augenscheinlich deren Schwester. Der Text ist so ausgezeichnet, wie man ihn nur erwarten darf. Eine Ausgabe wird auf ihm beruhen müssen, unter sorgfältiger Auswertung der von ARNSWALDT aus Straßburg B 152 mitgeteilen Lesarten[37].

Wir wissen aus dem cgm. 818, einer Hs. des Rulman-Merswin-Auszugs, daß Ruusbroec seinen 'Brulocht' im Jubeljahr 1350 *in oberlant den gottes frienden* zugesandt hat. Diese Angabe bestätigt ein Zeugnis der Procurators Geert van Sinte Renilde, das REYPENS[38] beigebracht hat. Wer war der Adressat?

REYPENS dachte in erster Linie an Basler Kreise. Allein die handschriftliche Tradition, nunmehr verstärkt durch Karlsruhe 1103, weist gebieterisch nach Straßburg. Weiter wird man 'Gottesfreunde' i.J. 1350 nicht von Tauler trennen dürfen, und dieser befand sich zu dieser Zeit schon längst nicht mehr in Basel, sondern im Straßburger Heimatkonvent. Hat Tauler aber Ruusbroec in der Groenendaaler Einsiedelei besucht[39] - und warum nicht von Köln aus, wo er um 1346 weilte?[40] -, so kann man sich das Buchgeschenk recht gut als Empfehlung und Erinnerung an den Besucher in Groenendaal denken. Aber das muß eine, wenn auch ansprechende, V e r m u t u n g bleiben.

36 ARNSWALDT [Anm. 8], S. XX; REYPENS [Anm. 7], S. 235.
37 Sie wird von meinem Schüler WOLFGANG EICHLER als Dissertation vorbereitet. [Jan van Ruusbroecs 'Brulocht' in oberdeutscher Überlieferung. Untersuchungen und kritische Textausgabe (MTU 22), München 1969.]
38 S. 228. - Siehe noch in dieser Festschrift, S. 385.
39 Nach dem Zeugnis der Genter Hs. 966 (im Verf. Lex. III, 1162 irrtümlicherweise 'Genfer Ms. 996').
40 G. THÉRY tritt ohne zwingende Gründe für die späte Zeit um 1360 ein (Esquisse d'une vie de Tauler in 'Sermons de Tauler', I, Paris 1928, S. 42).

Mit der bisherigen Forschung[41] darf festgehalten werden, daß die vlämische Hs., die Ruusbroec ins Oberland senden ließ, aller Wahr-|scheinlichkeit nach sogleich ins Alemannische umgeschrieben worden ist. Dieses obd. *Brunluftb[uolduml]chel* wurde dann zu einem Lieblingsbuch im Grünenwörth der Johanniter, wo Rulman Merswin, nach einem Eintrag des Nikolaus von Löwen im cgm. 818 (23^{v}), *in sinen allerhindersten siechtagen* kurz vor dem Tode, also 1382, Exzerpte daraus verfertigte. Von der weiteren Wirkung der Übersetzung zeugen nicht nur die Hss. selber, sondern ihre Benutzung durch Marquard von Lindau im Eucharistie- und im Dekalog-Traktat[42].

III.

Zum Osterfest des Jahres 1459 schrieb Bruder Peter von Zutphen, *convers vnd kelner* des Klosters Rebdorf bei Eichstätt an der Altmühl, eine zweispaltige Kleinfolio-Hs. mit 141 Blättern zu Ende. Sie gehört heute mit der Signatur *280/2881* der Gräflich von Schönbornschen Bibliothek zu Pommersfelden (bei Bamberg) an und enthält nur Traktate des 'Guten Kochs' aus Groenendaal, Jans van Leeuwen, in deutscher Sprache. Diese Hs., von JOSEPH LECHNER aufgespürt und bekannt gemacht[43], gehört trotz ihres nichtoriginalen Sprachgewandes zu den wichtigsten Grundlagen der Jan van Leeuwen-Philologie: sie geht allem Anschein nach auf eine vom Autor i.J. 1355 selbst veranstaltete Teilsammlung seiner Schriften zurück[44].

Der Weg, den das niederländische Traktatenbündel von Groenendaal bei Brüssel nach Rebdorf genommen hat, läßt sich ordentlich genau und mit bester Wahrscheinlichkeit rekonstruieren: dank den Daten der Windesheimer Klosterreform, dem (niederländischen) Namen des Schreibers, den Sprachformen der Texte.

LECHNER hat die Sprache als niederdeutsch, AXTERS und LIEVENS[45] | als mitteldeutsch angesprochen. Sie ist weder das eine noch das andere

41 ARNSWALDT, S. XXI; REYPENS, S. 235.

42 Nachweis durch A.J. HOFMANN, Der Eucharistie-Traktat Marquards von Lindau (Hermaea 7), Tübingen 1960, S. 237 ff. und, erweitert und präziser: A. AMPE, Marquard van Lindau en de Nederlanden, OGE 34 (1960), S. 380 ff.

43 Der vlämische Mystiker Johannes von Löwen in deutschen Handschriften, Zs. f. Ask. u. Myst. 11 (1936), S. 192-209.

44 LECHNER S. 202 ff., bestätigt von J.W.N. DELTEIJK, Jan van Leeuwen en zijn tractaat 'Van vijf manieren broederliker minnen', Proefschrift Utrecht, Utrecht/Nijmegen 1947, S. 15 f., 31 ff. Dazu Stellung I der öffentlichen Thesenverteidigung: 'Voor de studie van Jan van Leeuwen's tractaten is hs. P(ommersfelden) van groot belang'.

45 ST. AXTERS, Jan van Leeuwen. En bloemlezing uit zijn werken, Antwerpen 1943, Lijst van de handschriften S. LXXVII; ROBRECHT LIEVENS, Een Rapiarium uit Jan van Leeuwen (Handelingen XIII der Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis), 1959, S. 73.

im genuinen Wortverständnis, sondern ein Sprachgemisch, d.h. die Sprache eines Niederländers, der sich ein westliches Mitteldeutsch angeeignet hat, ohne sich seines Heimatidioms gänzlich entschlagen zu können, jedenfalls nicht als Übersetzer. Niederlandismen treten einem auf Schritt und Tritt entgegen, in der Schreibung (*ghinck, sijn, alczijt, middel, vinxternis*), in Formen (*vnses, die* für den männlichen Artikel, *den* für *dem* und andere Akkusativformen für Dative) und ganz besonders im Wortschatz (*stichten, subtilheit, principael, somige, boben*: nachträglich überschrieben mit *machen, behentikait, sonderlichen, ein tayl, oben*). Bairische Elemente fehlen: der Schreiber und Übersetzer Peter von Zutphen war augenscheinlich erst vor kurzem nach Rebdorf gekommen und zwar, nach den durchschlagenden Formen der Hs. zu schließen, vom mittleren Rhein.

Diese sprachlichen Fakten, verbunden mit Daten der Windesheimer Klosterreform, lassen unschwer den Weg erkennen, den die Traktate des 'Guten Kochs' von den Niederlanden nach Bayern genommen haben: über das Kloster Böddeken bei Paderborn, das 1430 von den Windesheimern übernommen wurde, und über das Augustinerchorherrenkloster Kirschgarten (oder Mariengarten) bei Worms, seit 1443 den Reformern aus Böddeken unterstellt. Rebdorf aber wurde 1458 von Kirschgarten aus unter dem Prior Johannes Herden reformiert. Peter von Zutphen hat, wenn nicht alles täuscht, diesen Weg der Reform als Reformer mitgemacht, das Jan van Leeuwen-Traktatenbündel in der Tasche. In seinem ersten Rebdorfer Jahr machte er sich an die Übertragung: bestimmt im Auftrag seines Priors[46], für den in derselben Zeit auch eine umfängliche Tauler-Hs. geschrieben wurde[47].

So sah es schon LECHNER. Nach ihm ist durch die Veröffentlichung einer kleinen Blütenlese aus Jans van Leeuwen Werken durch LIEVENS[48] die Vermittlungsrolle Böddekens bestätigt worden. Es sind Exzerpte, die i.J. 1448 in Böddeken geschrieben wurden (Berlin, germ. 4° 1398), und sie leiten sich von demselben Traktatenbündel ab, das den Weg nach Rebdorf gemacht hat!|

Die Übersetzung des Peter von Zutphen blieb nicht ganz ohne Ausstrahlung: zwei weitere Rebdorfer Hss. überliefern Auszüge aus

46 Dieser wird im Explizit genannt, wenn auch nicht expressis verbis als Auftraggeber: *fullenbracht... vnder den* (!) *geistlichen vatter her Johan herden der ierste prior in sinen* (!) *ersten iare sines prioratus*.

47 Cgm. 627, der sog. 'Grosse Tauler'. Darüber und über weitere deutsche Hss. des reformierten Klosters Rebdorf: ADOLF SPAMER, Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten, Diss. Gießen 1910, S. 84-91.

48 Een Rapiarium... [Anm. 45], S. 73-84. - Vgl. nach A. AMPE in R.d. hist. eccl. (1960), S. 407-418.

Zutphens Übertragung, die nunmehr in perfekt bairischem Idiom erscheint: München, cgm. 447, 1^{r}-20^{v}, 169^{v}-179^{v} und Berlin, germ. 8^{o} 565, 172^{r}-183^{r}. Der cgm. 447 bildete dann die Vorlage für eine Hs. der Benediktinerinnen von St. Walburg zu Eichstätt: Cod. germ. 7, 89^{r}-113^{r}[49]. Diese Exzerpte, von denen die Eichstätter bereits dem beginnenden 16.Jh. angehören, haben noch in beinahe rührend wirkender Verstümmelung das Wissen um den Autor bewahrt: *genumen vnd gesammet auss den püchern des erwirdigen bruders Johann Coch* (!) *yn dem closter zu grauendal* (!) *yn brabant, eyn lay, on gelert der nit enkönd yn litterlicher kunst a vor b* (cgm. 447, 1^{r}). Sie enthalten übrigens am Anfang die selben geistlichen Lehren über die Demut aus 'De electione divina' c. 14, die schon früher in Böddeken ausgezogen wurden[50].

IV.

Hendrik Herp[51], der Fraterherr in Gouda, der 1450 in Rom in den Orden des Franziskus übertrat, gehört zu den großen Vermittlern mittelalterlicher Mystik an die Neuzeit. Sein Hauptwerk, der 'Spieghel der volcomenheit', gelangte in der lateinischen Fassung des Petrus Blomevenna (1599) nach Italien, Frankreich und Spanien und wurde dort auch in volkssprachliche Formen gegossen. Über diese Wirkung Herps auf die Frömmigkeitsgeschichte der romanischen Länder ist öfter gehandelt worden[52]. Der 'Spiegel' war jedoch in den Zeiten der Reformation und Gegenreformation in Deutschland nicht minder beliebt[53]: im Jahre 1600 kam in Köln eine Übersetzung nach der | lateinischen Fassung heraus: 'Der geheimreichen Redt von Gott' vom Franziskaner

49 Darüber LECHNER, S. 193.

50 Man vergleiche LIEVENS, Een Rapiarium, S. 76, Z. 20 ff. mit cgm. 447, 1^{r} ff.

51 Die authentische Namensform (Urkunde vom 21.11.1447) wäre *Henric van Erp*. Indessen hat sich in der Forschung die traditionelle Schreibung durchgesetzt. Siehe L. VERSCHUEREN, Leven en werken van Hendrik Herp, Coll. Franc. Neerl. 2 (1931), S. 346.

52 PIERRE GROULT, Les mystiques des Pays-Bas et la littérature espagnole du seizième siècle, Louvain 1927; L. VERSCHUEREN, Herp-uitgaven in Frankrijk, OGE 4 (1930), S. 183-195; J. PÉRINELLE, Saint François de Sales, Harphius et le Père Philippi, La vie spirituelle 29 (1931) Supplément [17]-[46]; [75]-[111]; weitere Literatur: OGE 6 (1932) S. 194, Anm. 1. Vgl. jetzt für die Herp-Verbreitung in Italien, Spanien u. Portugal Prof. J. ORCIBAL in dieser Festschrift, S. 257-268. Noch J. DANIËLS, S.J., Les rapports entre saint François de Sales et les Pays-Bas 1550-1700, Nijmegen 1932. S. 31-69.

53 Das XVI. Jahrhundert brachte 36, das XVII. 23 Herp-Drucke heraus. Siehe die Ausgabe von P. LUC. VERSCHUEREN, O.F.M., Hendrik Herp O.F.M., Spieghel der volcomenheit (Tekstuitgaven van OGE, I/II), Antwerpen 1931, I, S. 96 ff., 128 ff.

F. Anselmus Hoffman[54]; Angelus Silesius nennt Herp im Vorwort des ‘Cherubinischen Wandersmann’[55].

Die Wirkung in die Breite setzte früh ein. Schon zu Lebzeiten des Autors - er starb 1477 - wurde der ‘Spiegel’ in Deutschland gelesen. Um 1475 brachte Peter Schoeffer in Mainz einen Druck heraus (Copinger 2941)[56] nach einer Hs. der Kartause Salvatorberg bei Erfurt: er liegt wesentlich früher als der erste niederländische Druck (1501). Noch früher, jedenfalls vor dem Jahre 1469, gelangte jedoch eine niederländische Hs. nach Nürnberg und wurde dort für die Klosterfrauen des Katharinenklosters übersetzt. Von dieser Verdeutschung ist uns ein originalnahes Exemplar der Stadtbibliothek Nürnberg in zwei Bänden aus den Beständen des Katharinenklosters erhalten: in Cent. VII 21, 2^{r}-187^{v}, und Cent. VI 96, 2^{r}-184^{v} (= Katharinenkloster M XXIII/XXIV). Der 2. Band ist dabei die Fortsetzung des ersten, setzt ein mit c. 39 (VERSCHUEREN, S. 233). Im alten Katalog - zwischen 1456 und 1469 entstanden[57] - steht nun zu den Nummern M XXIII und XXIV: *Item dise II puchlein haben die swestern geschriben, und hat gepredigt und gemacht der erwirdig vater prior zu den predigern, Peter Kirchslag, und unser peichtiger, vater Hasz, hat sy uns teutzsch lasen machen*[58].

Diese Angabe führte zur Vorstellung, der Dominikaner-Prior Peter Kirchslag sei der (lateinische) Autor dieser Schriften, und der Beichtiger Georg (oder Augustinus?) Hasz habe sie den Klosterfrauen übersetzt[59]. Aber die Frauen von St. Katharinen waren schlecht informiert. Der in ihren Hss. überlieferte Text ist eine präzise Übertragung | des Herpschen ‘Spiegels’, und zwar des niederländischen Originals, nicht einer

54 VERSCHUEREN I, Nr. 25 der Liste der Drucke, S. 115.

55 Hg. von GEORG ELLINGER (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII.Jahrhunderts Nr. 135-138), Halle 1895, S. 12.

56 Siehe VERSCHUEREN I, Nr. 1 der Liste der Drucke, S. 97. Ich hatte noch keine Gelegenheit, ihn kennen zu lernen.

57 1469 ist somit terminus ad quem der Übersetzung.

58 In der Ausgabe des Katalogs durch FRANZ JOSTES (Meister Eckhart und seine Jünger [Collectanea Friburgensia 4], Freiburg/Schweiz 1895), S. 147 f.; bei PAUL RUF, Mittelalterl. Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. III, 1, München 1932, S. 627, 20 ff.

59 So F. BOCK, Das Nürnberger Predigerkloster, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 25 (1924), S. 173 f.; W. STAMMLER, Verf. Lex. II, Sp. 133 und Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache, Deutsche Philologie im Aufriß[1], Sp. 1332 f.; in der 2.Aufl., Sp. 784, auf meine Veranlassung hin, identifiziert. - Über Peter Kirchslag und zwei Dominikaner namens Hasz, Georg und Augustinus, siehe BOCK S. 185, Nr. 109 des ‘Gesamtverzeichnisses der Mönche’, als Beichtiger des Katharinenklosters aufgeführt bei W. FRIES, Kirche und Kloster zu St. Katharina in Nürnberg, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 25 (1924), S. 43, Anm. 108 a.

lateinischen Fassung[60]. Das erhebt ein Vergleich der Texte über jeden Zweifel.

Daß ihr Beichtiger Hasz sich als Übersetzer betätigte, werden die Frauen kaum erfunden haben, aber sie waren sich im unklaren über den Gegenstand seiner Übersetzung. Sollte Peter Kirchslag, der zu den führenden Männern der Ordenprovinz gehörte, viel herumreiste und Klöster im deutschen Westen, in Mainz und in Köln, reformierte[61], den niederländischen 'Spiegel' vermittelt haben? Wir möchten es annehmen, ja müssen es, sofern wir hinter der Angabe des Katalogs überhaupt eine Realität, wenn auch eine verdunkelte, anerkennen wollen.

Die genauen Nürnberger Hss. gehören zu den ältesten der ganzen Herp-Überlieferung. Der 'Spiegel' ist nach der Jahrhundertmitte entstanden - nach VERSCHUEREN zwischen 1455 und 1460 -; vom Jahre 1462 stammt Hs. L e i d e n , Lett. 1129 (VERSCHUEREN, Nr. XII); dann kommen schon gleich unsere Katharinenkloster-Hss.

Herps 'Spiegel' war nicht das einzige niederländische Buch, das nach Nürnberg gelangte. Im Jahre 1443 übertrug der Kartäuser Erhard Gross - er ist namentlich durch seine Grisardis-Novelle in die deutsche Literaturgeschichte eingegangen - das 'Dietsche Doctrinale' in das Idiom seiner Vaterstadt, und wir wissen näher über den Anlaß zu diesem Beginnen Bescheid: Paul Förchtel, Gesandter der Reichsstadt, brachte es in eine kleine Gesellschaft von Prominenten im Hause des Ortholf Stromer mit, und man beschloß, es vom anwesenden Kartäuser übersetzen zu lassen[62]. Dieser hatte bereits seit Jahren Beziehungen zum niederländischen Schrifttum seiner Zeit. Er übertrug 1446 das verbreitete, Gerard van Vliederhoven zugeschriebene, apokalyptische Buch 'Van den vier utersten', allerdings nicht nach der niederländischen, sondern der lateinischen Fassung, dem 'Cordiale'; er kennt und verwertet ferner in seinem 'Nonnenwerk' 1432 das Schrifttum der Devotio moderna, darunter die 'Imitatio Christi'.

Es sind also um die Mitte des 15.Jahrhunderts in Nürnberg bereits | literarische Fäden zu den Niederlanden geknüpft. Das Auftauchen und die Übersetzung von Herps 'Spiegel' - damals eine ausgesprochene Novität - darf hier und zu dieser Zeit keineswegs als Curiosum gebucht werden.

60 Eine solche wurde erst gegen 1500 hin vom Kölner Kartäuser Blomevenna in Angriff genommen. Siehe VERSCHUEREN, I, S. 131 ff.

61 GABR. M. LÖHR, Q.u. F.21 (1926), S. 23, Anm. 1; siehe auch ebd., S. 1 f. (Anteil Kirchslags am Aufschwung des reformierten Predigerklosters in Köln).

62 Siehe FRIEDRICH EICHLER, Studien über den Nürnberger Kartäuser Erhart Gross, Diss. Greifswald 1935, S. 58 ff. und R. LIEVENS, Het Duits sukses van de Dietsche Doctrinale, Leuvense Bijdragen 49 (1960), S. 138 ff.

Die Übertragung des Beichtigers Hasz wurde noch einige Male abgeschrieben: zweimal gegen Ende des Jahrhunderts im Katharinenkloster selbst: Stadtbibl. Cent. VII 59, 2^{r}-98^{r} mit Teil I und II[63] und Cent. VII 27, 3^{r}-47^{r} mit fragmentarischem Schluß mitten im Kapitel 14 (= VERSCHUEREN, S. 99, Z. 34). Dazu kommt eine Abschrift in einem schwäbischen Nonnenkloster oder für ein solches: B e r l i n , germ. 8^{o} 516, 1^{r}-91^{r} v.J. 1490 (?) mit Teil I u. II[64].
Weiter geht eine Sonderüberlieferung von Teil I + Prolog zu II (c. 13)[65] auf die Nürnberger Übersetzung zurück. Sie hat in S t . G a l l e n , Stiftsbibl. 1859[66], S. 291-395 den Titel *xij porten des geistlichen paradises vnsers hertzen, daz do ist ein paradiss der wollùst gottes* erhalten, was ein geschickter Griff in den Kontext war (= VERSCHUEREN, S. 19, Z. 38 ff.).
München, cgm. 4715, 1^{r}-50^{v}, aus dem Augustinerinnenkloster Mariastein bei Eichstätt, hat den selben Text, aber ohne Titel und ohne Kapitel 13.
Hingegen weist Braunau, Langersche Bibl. 482, 228^{ra}-247^{rb} einen Titel auf, der an Sang. 1859 anschließt: *Ein gewysse sichere ler, den weg der ewigen saligkeit durch zwelf sterben, dy da sint dy czwelff partten des geistlichen paradyss vnsers herczen*. Die Identität mit den übrigen Texten kann ich nicht beweisen[67].
Sicher unzusammenhängend mit Sang. 1859 und dem cgm. 4715 ist Teil I (*eyn lere van tzwulfferley steruen*) in W i e s b a d e n , Landesbibl. 50, 2^{r}-15^{v}. Die Hs. ist im Frauenkloster Schönau entstanden, die Vorlage weist nach Köln[68].

Eine zweite Spiegel-Übertragung ist in sechs Hss. auf uns gekommen und dürfte, nach der Überlieferung zu schließen, Ende des 15.Jahrhunderts im Schwäbischen entstanden sein. Sie bietet wie die Nürnberger keinen Autornamen, hebt sich jedoch im Folgenden von ihr ab:|

63 Diese Hs. ist nicht die Abschrift von Cent. VII 21.

64 Die Spiegel-Hs. Berlin germ. 2^{o} 1317 (DEGERING I, S. 179) habe ich einzusehen unterlassen. Ich vermute jedoch in ihr nur eine mittelfränkische Umschrift.

65 Sonderhss. des I. Teils sind in der ndl. und lat. Gesamtüberlieferung ziemlich häufig: ndl. VERSCHUEREN, Nr.XXXIII, XXXV, XXXVIII, XXXIX, lat. VERSCHUEREN, Nr.XXIV, XLI-XLIII. Ein durchwegs geschlossener genealogischer Zusammenhang ist nicht anzunehmen.

66 Siehe Beschreibung RUH, Bonaventura deutsch, S. 254-257.

67 Ich kenne die Hs. nur aus einer Beschreibung von W. DOLCH im Hss.-Archiv des Instituts für deutsche Sprache und Literatur bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin.

68 *geschrefen vss des priors predigaten czu den predigern czu collen in dem begyn der reformacien da selbs*. Die Darbietung der *zwölf stervingen* in Predigten ist nichts Außergewöhnliches. So sind Rudolfs von Biberach ‘VII itinera aeternitatis’ - dieses Werk gehört zu den Quellen des ‘Spieghels’ - von Johannes Einczlinger in Predigtzyklen abgehandelt worden (siehe Bonaventura deutsch, S. 280). Bemerkenswerter ist der frühe zeitliche Ansatz, der sich daraus ergibt: um 1460 hätte es bereits Spiegel-Hss. in Köln gegeben. Erhalten ist uns keine.

1. Wenn die Nürnberger Übertragung der Textfamilie A[69] zugehört, so repräsentiert B den sog. ‘Kartäuser’-Text.
2. Mit einer einzigen Ausnahme, dem cgm. 5140, folgt in dieser Verdeutschung dem Titulus und dem Register ein Traktat über die Seelenkräfte mit dem Titel *Hie nach volget*

69 Über die Textfamilien VERSCHUEREN, I, S. 129-131.

vndterschaide der obern vnd vnttern krefft der sele vnd was die oder welliche die seyen, auch waran ain gaistlich leben nach dem aussern vnd jnnern menschen stannd vnd sein vntterschaid, Ausführungen, die das Verständnis des 'Spieghels', der augenscheinlich als schwierige Lektüre empfunden wurde, vorzubereiten und zu fördern hatten: *dar durch dein lieb sollich mainung disser kurczen wort dester bass vassen vnd in gedechtnus behalten vnd verstan müge auff die mainung diss ganczen büchs, welches büch dir vmb sollichs so uil dest mer verstentlicher vnd lustiger mag sein zelesen oder gehören*[70].

Zu dieser Übertragung gehören die folgenden Hss.:

1. Augsburg, Kreis- und Stadtbibl. 2° 230, 12^{r}-233^{r}, v.J. 1507, schwäbisch; Schreiber: Ulrich Kratz von Buchloe (VERSCHUEREN, Nr.XXVIII);
2. Karlsruhe, Bad. Landesbibl. St. Georgen 79, 2^{v}-233^{v}, um 1500, westl. schwäbisch.
3. München cgm. 786, 1^{r}-247^{r}, v.J. 1505, aus Altomünster in Oberbayern. Schreiberin: Schwester Ottilia Öffellerin[71]
4. ebd. cgm. 782, 180^{r}-360^{v}, um 1500, schwäbisch[72];
5. ebd. cgm. 5140, 3^{r}-233^{v}, schwäbisch (VERSCHUEREN, Nr.XXVII);
6. Straßburg, Bibl. nat. et univ. L. germ. 100 (2019), I-XXIX^{r}, 1^{r}-210^{v}, geschrieben von Bartholomeus Hertel aus Althain, schwäbisch.

V.

Gerard Zerbolts van Zutphen, des Fraterherrn zu Deventer, Buch 'Van gheestelijken opclimminghen' gehört zu den niederländischen Schriften, die im Niederdeutschen und Mittelfränkischen häufig umgeschrieben wurden. Aus dem oberdeutschen Raum war bisher das Werk, das im Erfolg mit Herps 'Spiegel' wetteifert, nur aus zwei Drucken vom Ende des 15.Jahrhunderts bekannt: Basel (Johann Amerbach) und Heidelberg (Heinrich Knoblochtzer)[73]. | Das erste Zeugnis einer handschriftlichen oberdeutschen Überlieferung fand ich vor kurzem in der Pariser BN., im Ms. allem. 125 (Suppl. franç. 3175), 131^{r}-155^{v}.

Die Papierhs. in Octav, von einer Hand aus der 1.Hälfte des 15.Jahrhunderts in oberrheinischer Mundart geschrieben, ist reich an aszetischmystischen Texten. Zu den vielen von G. HUET[74] übersehenen oder doch nicht katalogisierten Stücken

70 Zitiert nach Cgm. 786, 7^{r} und 7^{v}.
71 Bis 1497 in Maria-Mai im Ries, 1530-1557 (†) Äbtissin von Altomünster.
72 Die Texte der Cgm. 782 und 786 benutzte, ohne sie zu identifizieren. K. BÖCKL, Die sieben Gaben des Hl. Geistes in ihrer Bedeutung für die Mystik, Freiburg i. Br. 1931, S. 170 ff.
73 Nr.27 und 28 der Hss.- und Druckliste bei J. VAN ROOIJ, O. Carm., G.Z.v. Zutphen, Leven en geschriften, Nijmegen/Utrecht/Antwerpen 1936, S. 381 f. Doch handelt es sich nicht um 'nederduitsche', sondern um hochdeutsche Texte.
74 Catalogue des Mss. Allemands de la Bibliothèque Nationale, Paris 1895, S. 59 f.

gehören auch Exzerpte der ‘Geistlichen Aufstiege’ mit dem Titel *Von der vf stigung werdent hie etliche capittel*

beschriben, also es ein geistlicher doctor, genant her gerhart von zuczphen, vss der heilgen geschrift hat geczogen vnd gesect.

Der Bearbeiter gliedert den Stoff in 20 Kapitel, die zunächst, mit einer Ausnahme, Kapiteln der niederländischen Fassung entsprechen: (Paris) c. 1 u. 2 = (Würzburg[75]) c. 1; C. 3-8 V c. 2-7; c. 9 = c. 12; c. 10-12 = c. 13-15; c. 13 = c. 17; c. 14 = c. 19.

Von da an werden nicht nur viele Kapitel übersprungen, sondern die Beziehungen zur Vorlage überhaupt lockerer und fragwürdig. Zu den Kapiteln 15, 17 a[76] und 20 fand ich, wenigstens auf Anhieb, überhaupt keine Entsprechungen. Das letzte Kapitel, das vom Bearbeiter, in c. 19, herangezogen wurde, ist das 44. (von 120). Das Ende wurde wohl durch Ermüdung herbeigeführt - trotz des förmlichen Explizits. Die zunächst deutlich erkennbare Absicht, nicht Einzelstücke und -stückchen auszuziehen, sondern eine gedanklich geschlossene Kurzfassung zu bieten, hält nicht durch: das Ganze zerfasert zusehends.

Während der Reinschrift des Manuskripts stelle ich durch Zufall in meinen Hss.-Materialien eine weitere oberdeutsche Fassung der ‘Geistlichen Aufstiege’ fest. Ich kann sie nur noch katalogmäßig anzeigen:

> I n n s b r u c k , Univ. Bibl. 641, 69^{r}-116^{v}, Pap., 4^{o}, v.J. 1466, aus der Kartause Allerengelberg in Schnals (Südtirol). Titel und Initium lauten: *Hie hebt sich an die nucz vnd hailbertig lere von der auffsteigung. Sellig jst der man der von dir hilffe hat*.

So weit ich mir auf Grund weniger Notizen ein Urteil gestatten darf, handelt es sich um eine freie, jedenfalls nicht vollständige Übertragung der lateinischen Fassung (die die ursprüngliche ist) ‘De spiritualibus ascensionibus’.|

Die ‘Geistlichen Aufstiege’ als Werk eines Devoten lassen uns an die ‘Imitatio Christi’ denken. Ihre Überlieferung im hochdeutschen Raum ist so reichhaltig und differenziert - es ist mit verschiedenen Fassungen zu rechnen, mit Übersetzungen aus dem Lateinischen und mit Umschriften des niederländischen Textes -, daß ich sie im Rahmen dieses Aufsatzes, der ohnehin die geziemliche Länge überschreitet, nicht entfalten kann. Aber auch deshalb nicht, weil mein diesbezügliches Material noch zu lückenhaft ist und keine gesicherten Resultate erlaubt.

VI.

Die Art, wie niederdeutsche und mittelfränkische Schreiber niederländische Texte umschrieben, schien uns eine zu wenig bewußte Leistung zu

75 In Ermangelung einer Ausgabe benutzte ich zum Vergleich die Würzburger Hs. der ‘Gheesteliken opclimmingen’: M. ch. q. 145, 11^{ra}-136^{va}.

76 Das 17. Kapitel wird zweimal gezählt, womit sich 21 Kapitel für das Ganze ergeben. Doch spricht der Bearbeiter im Explizit von *XX capittel*.

sein, als daß wir sie ‘Übersetzung’ nennen dürften. Und ich möchte meinen, es lag nicht an der durchgehenden Bequemlichkeit der Schreiber, daß sie diese Texte nur nach Lauten und Formen verwandelten: mehr zu tun, war gar nicht nötig. Bei der Übernahme niederländischer Schriften in ein oberdeutsches Idiom möchten wir ein solch mechanisches Verfahren nicht mehr für möglich halten, da uns der Abstand der Sprachen zu weit erscheint, als daß er übersehen werden könnte und nicht eine bewußte Haltung erforderte.

Allein wir täuschen uns. Unsere Hss. demonstrieren vielmehr die Möglichkeit mechanischer Wort-für-Wort-Umsetzungen niederländischer Texte auch in hochdeutschen Mundarten in recht eindrucksvoller Weise.

Die Jan van Leeuwen-Adaptation durch Peter von Zutphen könnten wir noch als Sonderfall buchen: hier ‘überträgt’ ein Niederländer, der (mittel)deutsch gelernt hat, und er vermag sich naturgemäß schwer von der Vorlage, die seine Muttersprache ist, zu lösen.

D.[77]	*Nu merct den sin, hoe in wat manieren dat men dit verstaen sal,*
P.	*Nu merket den sin, wie vnd in was maniren das man dis verstahen sal,*
D.	*dat god is beide, licht ende duusterheit. Ten iersten male van der*
P.	*das got ist beyde, licht vnd vinxternisse. Zu dem iersten mol von der|*
D.	*duusterheit godes, daer sunte dyonisius of sprect, dat god is een puer*
P.	*vinsterheit gotes, dar sancte dyonisius abe sprechet, das got ist eine*
D.	*donckerheit, dat en sal men also niet verstaen, dat in gode enighe donckerheit*
P.	*vinxterheit, das en sal man also nit verstahen, das in gote enige vinxterheit*
D.	*si, want god is in hem selven ene puer gloriose claerheit. Mer aldus meent*
P.	*si, wan got ist in sich selben eine gloriose clarheyt. Mer aldus meynet*
D.	*sunte dyonisius van der donckerheit godes, dat al ghescapen licht der*
P.	*sanctus dyonisius vonder vinxterheit gotes, das alle geschaffen licht der*

77 D. = Deventer Cod. 55, Ausgabe DELTEIJK [Anm. 44], S. 161; P. = Pommersfelden Cod. 280/2881, 129[ra].

D.	*gracien godes, ya, beide in naturen ende boven natuere, dat god in hem*
P.	*gnaden gotes, beyde in naturen vnd vber nature, das got in sich*
D.	*selven niet en is, dit is ene puer donckerheit teghen die alre mynste*
P.	*selben nit ist, diss ist eine vnxterheit wider die aller mynneste*
D.	*onghescapene gloriose claerheit, die in gode is*.
P.	*vngeschaf[fne] gloriose clarheit, die in gote ist*.

Peter von Zutphen hat sich eine Reihe fester Wortentsprechungen (hier *vinxternisse, vinxterheit* für *duusterheit, donckerheit*) angeeignet, dazu eine Handvoll grammatikalischer Regeln (hier das moderne Reflexivpronomen). Von *puer* weiß er, daß es das Hochdeutsche nicht hat, er kennt aber auch kein deutsches Synonym, und so läßt er es unübersetzt. Das ist schon der höchste Grad des Übersetzerbewußtseins. Im Schluß-

wort meldet es sich auch nicht: Peter spricht schlicht von *geendet vnd fullenbracht*.

Besonders im ersten Traktat des Kodex, 'De tribus magis' (1^{ra}-21^{rb}), finden wir häufig stehen gebliebene niederländische, im Deutschen unverständliche oder doch kaum gebräuchliche Wörter in interlinearer Technik durch einen wirklich deutschen Begriff ersetzt[78]. Ich kann nicht genau entscheiden, ob es sich um die nachbessernde Hand Peters oder eine zweite (wenig spätere) Hand handelt; wie immer es sich verhält, wir werden hier auf einen Prozeß aufmerksam gemacht, den wir auch häufig bei Übertragungen aus dem Latein beobachten können: die allmähliche, durch die Tätigkeit mehrerer Schreiber erfolgte Eindeutschung. Je mehr sich eine Übersetzung von ihrem ersten Wurf, dem Übersetzungs-original, entfernt, um so mehr finden wir die Spuren des Fremden in Syntax und Wortschatz getilgt.|

Diesen Vorgang können wir auch in der Überlieferung der 'Brulocht'-Eindeutschung verfolgen. Die Karlsruher Hs., als älteste und originaltreuste bietet zugleich den sprödesten Text, d.h. eine Wort-für-Wort-Umformung! Mit anderen Worten: diese oberdeutsche 'Übertragung' unterscheidet sich grundsätzlich in nichts von der sog. mittelfränkischen.

Man vergleiche selbst:

Br.[79]	*Nu siet Got die woninghe ende die raste ane die Hi met ons ende in ons*
Kö.	*Nu siet got die wonynge ind die rast an die he mit vns ind in vns*
K.	*Nv siht got die wonunge vnd die raste an die er in vns vnd mit vns*
Br.	*ghemaect heeft, dat es die eenicheit ende die ghelijcheit. Ende die eenicheit*
Kö.	*gemacht hait, dat is die einicheit ind die gelijcheit. Ind die einicheit*
K.	*gemachet hat, daz ist die einikeit vnd die gelicheit. Vnd die einikeit*
Br.	*wilt Hi visiteren sonder onderlaet met nuwer toecomst sire hogher ghebuert*
Kö.	*wil he visentieren sonder vnderlais mit nuywer zokomst sinre hogher geboirt*
K.	*wil er visitieren sunder vnderlaz mit nuwer zůkunft siner hoher geburt*
Br.	*ende met rijcken vloeyene sire grondeloser minnen, want Hi wilt in*

78 Einige Beispiele dafür oben S. 114 f.

79 Br. = vgl. Anm. 8, I, S. 208, 10 ff.; K. = Karlsruhe 1103, $107^{r/v}$; Kö. = Berlin germ. 2^{o} 1028 nach der Ausgabe von ARNSWALDT, S. 110, 13 ff.

Kö.	*ind mit rijchen zovlieszen sinre grundeloiser mynnen, want he wil in*
K.	*vnd mit richem fliessende siner grundeloser minnen, wan er will in*
Br.	*welden wonen in die minnende gheeste; ende die ghelijcheit ons gheests*
Kö.	*welden woynen in dem mynnenden geist. Ind die gelijcheit vns geistes*
K.	*freuden wonen in die minnenden geiste. Vnd die glicheit vnsers geistes*
Br.	*wilt Hi visiteren met rijcken gaven, op-dat wij ghelijckere ende claerre*
Kö.	*wil he visentieren mit richer gauen, vp dat wir eme gelicher werden ind*
K.	*wil er visitieren mit richen gaben, vf daz wir richer vnd clarer*

Br.	*werden in duechden. Nu wilt Cristus dat wij in die weselijcke eenicheit*
Kö.	*clairre in doechden. Nu wil Cristus dat wir in der weselicher einicheit*
K.	*werdent in túgenden. Nv wil Cristus daz wir in der wesenlicher einikeit*
Br.	*ons gheests woenen ende bliven, rijcke met Hem boven alle creatuerlijc*
Kö.	*vns geistes woenen ind bliuen rich mit eme bouen alle creaturlich*
K.	*vnsers geistes wonent vnd blibent riche mit ime über alles creatûrlich*
Br.	*werc ende boven alle doechde; ende dat wij werkelijc inder selver eenicheit*
Kö.	*werck ind bouen allen doichden, ind dat wir wircklich in der seluer einicheit*
K.	*werg vnd ob allen tùgenden, vnd daz wir wirglich in der selben einikeit*
Br.	*bliven, rijcke ende vervult met duechden ende met hemelsche<n> gaven.*
Kö.	*blyuen rich ind vervolt mit doichden ind mit hemelschen gauen.*
K.	*blibent riche vnd erfùllet mit tùgenden vnd mit himelschen gaben.*|

REYPENS hat die oberdeutsche 'Brulocht'-Übertragung nicht hoch gewertet[80]. Ich glaube, wir müssen überhaupt auf eine Wertung verzichten, die immerhin ein bewußtes Vorgehen des Bearbeiters voraussetzt. Spätere, ausgleichende und verbessernde Abschriften, etwa die Basler, auf der REYPENS' Beobachtungen beruhen, mögen den Verdacht einer mechanischen Umschrift, dem man ohnehin nicht zuneigt, noch nicht erregen, die originalnahe Karlsruher Hs. jedoch läßt keinen Zweifel daran aufkommen. Jedenfalls: wenn wir erwarteten - und wer hätte es nicht erwartet, -, das Werk des Mystikers aus Groenendaal hätte - und nun gar im Tauler-Kreis der Gottesfreunde und in unmittelbarer zeitlicher und räumlicher Nähe zur Mechthild-Rezeption im Alemannischen, die so viel Begeisterung auslöste! - inspirierend gewirkt und zu einer kongenialen Umformung in die Begriffswelt und Diktion der oberrheinischen Mystikerkreise geführt, so sehen wir uns enttäuscht. Zugleich bedrängt uns aber die Frage, warum ausgerechnet aus einem Kreis gewandter Prediger und Rezeptoren eine Übersetzung hervorgeht, die - keine ist. Und ich kann mir nun doch nichts anderes denken, als daß man hier, einem hochgeschätzten - das zeigt die Verbreitung! - Zeugnis geistverwandter Mystik gegenüber, in durchaus

80 S. 237 ff.

bewußter Zurückhaltung eine treue Bewahrung des Wortlautes erstrebte. Dieselbe Starrheit der Adaptation läßt sich ja auch bei den frühen Bibelübertragungen beobachten (vom sprachschöpferischen Standpunkt aus gesehen, gibt es im Spätmittelalter keine schlechteren Übertragungen als diejenigen biblischer Texte): das ist ‘Andacht zum Text’. Wir dürfen sie wohl auch für die oberdeutsche Ruusbroec-Übertragung geltend machen, und so erhielte diese an Würde zurück, was sie an ästhetischer Wirkung eingebüßt hat.

Am ehesten dürfen wir die Nürnberger ‘Spiegel’-Rezeption als Übersetzung ansprechen. Sie bemüht sich, umformend, immer wieder um Interpretation, indem sie mehrere Begriffe für e i n e n der Vorlage

bringt; sie ist auch syntaktisch beweglicher als die hochdeutschen ‘Brulocht’ - und Jan van Leeuwen-Texte.

V.[81]	*Dat ouerste deel der zielen, daer dese drie crachten, oerspronghelic in*
N.	*Der öberst teil der sel, in dem dise drey krefft ursprunglich ynne |*
V.	*verenicht sijn, ende daer si wt vloyen als radien vter sonnen,…*
N.	*vereinigt sein vnd do sie aussfliessen als die glencz von der sunnen,*
V.	*hietet een gedanck: ende het is dat punkt*
N.	*heisst ein gemüt oder gedanck vnd es ist der wipffel, dy scherpff vnd das*
V.	*in der zielen, daer dat beelt der Heyligher Drieuoldicheit in*
N.	*püncktlein der sele, in dem das pilde der heiling dryfaltikeit*
V.	*gheprent is. Ende dat is also edel, dat men hem gheenen proper naem*
N.	*getrückt ist. Vnd es ist also edel, das man dem eigentlich keinen namen*
V.	*gheuen en can; mer men bescriuet mit veel namen, alsmen best*
N.	*gegeben kan; aber man beschreibt es mit vil wortt, als man es des pessten*
V.	*mach, ende het is dat ouerste inder zielen.*
N.	*mag, vnd es ist das oberst in der sel.*

Die Gerard Zerbolt van Zutphen-Exzerpte tragen zur Übersetzungsfrage nichts bei, da der Bearbeiter kaum je einen ganzen Satz übernimmt, sondern in freier Weise zusammenfaßt. Aus diesem Grund kann auch nicht leicht entschieden werden, ob er nach einer niederländischen oder lateinischen Vorlage gearbeitet hat. Ich möchte das letztere annehmen.

Es ging mir in diesem Aufsatz vor allem um den Nachweis, daß niederländische Mystikerwerke auch in Oberdeutschland gelesen wurden. Dazu mußte die handschriftliche Tradition aufgezeigt werden. Sie ist nicht unbedeutend, und sie dürfte auch mit meinen Nachweisen, die nicht auf systematischen Nachforschungen, sondern mehr zufälligen Entdeckungen beruhen, keineswegs erschöpft sein. Jedenfalls

81 V. = Ausgabe VERSCHUEREN, II, S. 319, Z. 14-21; N. = Nürnberg, Cent. VI, 96, 82^{v}-83^{r}.

ist der Beweis erbracht, daß die Vermittlung zwischen ober- und niederländischer Mystik eine wechselseitige war, und ich möchte meinen, daß dies ein Resultat von einigem Erkenntniswert für die Geschichte der deutschen und niederländischen Mystik ist.

Was die Art der Aufnahme niederländischer Mystikerschriften ins Deutsche betrifft, so erfolgte sie im ganzen niederdeutschen und mittelfränkischen Raume in der Form bloßer (lautlich-flexivischer) Umschriften. Aber auch oberdeutsche Vermittler - wir stellen es nicht ohne Überraschung fest - gelangten augenscheinlich nur schwer und zögernd zu wirklichen Übertragungen, begnügten sich mit fast mechanischen Eindeutschungen. Man steht unter dem Eindruck, daß sich das Problem der Übersetzung in der Regel überhaupt nicht gestellt hat. | Gewiß war die Sprache der Vlamen und Holländer, die man vor sich hatte, ein

fremdez tützsch - aber immerhin *tützsch;* es bedurfte der Angleichung, nicht der Umbildung. Dieses Bewußtsein mochte in vielen Fällen über die faktische Verschiedenheit der beiden Sprachen hinwegtäuschen, förderte aber zweifelsohne den Literaturaustausch.

Im 12. und 13.Jahrhundert hatten das Rittertum und dessen literarische Formen, höfische Lyrik und höfischer Roman, den hochdeutschen Süden und den niederländischen Norden miteinander verbunden. Das 14. und 15.Jahrhundert - jenes noch einzelhaft, zögernd, dieses entschieden und in die Breite - schufen eine neue und weitergehende Integration niederländisch-deutscher Literatur: diesmal durch das üppige Wachstum der Formen geistlicher Prosa. Hier wirken, in einem Zeitalter, dem aufspaltende Tendenzen und eine 'unruhige Vielheit'[82] nachgesagt wird, zusammenhaltende und bindende Kräfte.

82 H. DE BOOR, Die deutsche Literatur im späten Mittelalter, I. Teil, München 1962, S. 1.